

Arnold Wolff

Der Dom zu Köln



Seine Geschichte – seine Kunstwerke

Bearbeitet und ergänzt von Barbara Schock-Werner



GREVEN VERLAG KÖLN



Zu diesem Domführer

Arnold Wolff, der von 1972 bis 1998 Dombaumeister an der Metropolitankirche in Köln war, hat diesen Führer in Zusammenarbeit mit dem Greven Verlag Köln erstellt. Sein immenses Wissen zur Geschichte des Doms und seine profunden Kenntnisse der Ausstattung sind in das Buch eingeflossen. Es gibt keine andere Publikation, die beiden Aspekten in gleicher Weise gerecht wird. Die Lektüre bringt dem Leser die ganze Vielfalt und Bedeutung der architektonischen ebenso wie der künstlerischen Schöpfungen nahe, die der Kölner Dom bereithält. Zudem bietet der ausklappbare Grundriss eine nützliche Orientierungshilfe, die es dem Dombesucher gestattet, Informationen zu einzelnen Objekten gezielt aufzusuchen.

Inzwischen sind sechs Auflagen des Buchs erschienen, die Arnold Wolff jeweils selbst betreut hat. Für diese Neuausgabe hat er mir die Aufgabe übertragen, den Text auf den aktuellsten Forschungsstand zu bringen und die neu hinzugekommenen Kunstwerke vorzustellen. Dies hat der Verlag zum Anlass genommen, auch ein neues Layout zu entwickeln. Trotzdem bleibt dieser Führer auch für mich vor allem mit dem Namen des großen Dombaumeisters Arnold Wolff verbunden.

Barbara Schock-Werner
Ehemalige Dombaumeisterin (1999–2012)

Hinweis zur Benutzung dieses Führers: Im Folgenden sind die Bauteile mit Großbuchstaben, die Ausstattungswerke und andere interessante Objekte mit Nummern bezeichnet. Die Buchstaben und Nummern korrespondieren mit denen im Grundriss auf der hinteren Umschlagklappe. Der Rundgang beginnt auf Seite 10.

Der Kölner Dom gehört zu den herausragendsten Kirchenbauten der gesamten Christenheit. Als Sitz eines bedeutenden römisch-katholischen Erzbischofs ist er das geistige Zentrum des religiösen Lebens der deutschen Katholiken. Seine enorme Größe und seine stilreine hochgotische Bauweise machten ihn weltberühmt. So ist es kein Wunder, dass er jährlich von etwa sechs Millionen Menschen besucht wird. Sie schauen bewundernd zu der glanzvollen, hochragenden Architektur auf, doch es wird ihnen nicht bewusst, dass die Geschichte dieser mächtigen Kathedrale bis in die frühesten christlichen Zeiten zurückreicht.

I. Geschichte und Baugeschichte

Das römische Köln glich einem unregelmäßigen Viereck von etwa einem Kilometer Seitenlänge. Rechtwinklig sich kreuzende Straßen teilten den ummauerten Bereich in etwa 50 quadratische Häuserblocks ein. Im gegenwärtigen Stadtbild ist davon nur noch wenig zu spüren, lediglich die Nord-Süd-Hauptstraße, heute Hohe Straße genannt und zur Haupteinkaufsstraße geworden, hat seit der Antike nichts von ihrer Bedeutung verloren.

Auch der Roncalliplatz südlich des Doms und der Domvorplatz waren in römischer Zeit dicht mit Häusern bebaut. Ihre noch zahlreich erhaltenen Keller verschwanden fast vollständig beim Bau der Domplatte in den 1960er-Jahren.

Das Eingangsgebäude (A) (Abb. 2)

Rechts neben der Fassade empfängt den Besucher das 2009 fertiggestellte Eingangsgebäude, in dem sich oben der Domshop (152) und unten der Eingang zur Turmbesteigung und zu den Ausgrabungen befinden. Im gläsernen Foyer wurde der Keller eines römischen Hauses freigelegt, der letzte, der sich in diesem Areal erhalten hat. An der Größe des ehemals gewölbten Kellers und den Nischen in seinen Wänden kann man noch errassen, wie wohlhabend die römischen Besitzer gewesen sein müssen. Man sieht aber auch, dass durch die Errichtung der Fundamentwand des Doms ein Teil des Kellers schon im Mittelalter zerstört wurde.



Abb. 1 »Und fertig wird er doch«, Vision der vollendeten Domtürme, Aquarell von Vincenz Statz, 1861

Beim Bau des Eingangsgebäudes wurden die gewaltigen, in der Mitte des 14. Jahrhunderts entstandenen Fundamentmauern des Südturms (Q) durchbohrt. Die Spuren dieser Bohrungen prägen die Wände des tunnelartigen Durchgangs (Abb. 2). Durch ihn gelangt man zuerst in die Kassenhalle der Turmbesteigung, von der man die über 500 Stufen bis zur Aussichtsplattform des Südturms erklimmen kann (siehe »Besteigung des Südturms«, S. 61). Durchquert man die Kassenhalle, erreicht man den Raum zwischen den Fundamenten der beiden Westtürme. Das Fundament des Südturms ist etwa sieben Meter dick, misst an der Südseite sogar mehr als zwölf Meter und reicht etwa 16 Meter in die Tiefe, bis auf die Kiesschicht, die der Rhein einstmals dort abgelagert hat. Die Fundamente sind aus schwarzen Basaltbrocken und Tuffquadern in horizontalen Schichten sorgfältig gemauert.

Vor dem Gitter, das den öffentlichen Bereich von dem Teil der Ausgrabungen trennt, der nur mit einer Führung besichtigt werden kann, wurde das Portal wieder errichtet, das zwischen 1520 und 1860 als Zugang zum unvollendeten Dom diente. Die historische Situation ist auf den vor

der linken Wand angebrachten Tafeln anschaulich wiedergegeben. Eine Bildschirm-Präsentation gewährt zudem in einer etwa 10-minütigen Visualisierung Einblicke in die Vor- und die Baugeschichte des Kölner Doms.

Der Alte Dom (Abb. 5)

Durch das Gitter blickt man auf die westliche Apsis des Alten Doms. Dieser wurde auf dem Gelände einer oder mehrerer Vorgängerkirchen im 9. Jahrhundert errichtet. Er besaß ein Querhaus und eine daran anschließende halbrunde Apsis im Osten sowie ein Querhaus und eine Chorapsis im Westen (Abb. 5). Der Ostchor war Maria, der von zwei Türmen flankierte Westchor dem hl. Petrus geweiht. Die zehn Arkaden des etwa zwölf Meter breiten Mittelschiffs wurden von Pfeilern getragen (Abb. 6). Vor den westlichen Querhäusern lagen Eingangshallen und vor dem gesamten westlichen Bereich ein großer Hof, der von Gebäuden des Domkapitels gesäumt war. In der Mitte dieses Atriums stand ein Brunnen, der sich in der Tiefgarage vor dem Dom erhalten hat. Im 10. Jahrhundert wurden zwei weitere Seitenschiffe an die karolingische Anlage angebaut. Etwa zur selben Zeit wurde



Abb. 2 Durchgang durch das Fundament des Südturms im neuen Eingangsgebäude an der Südseite des Doms

südlich des Ostchors die zweigeschossige Pfalzkapelle St. Johannes gebaut (138; Abb. 5). Der Alte Dom war bereits eine der größten Kirchen in Europa und prachtvoll ausgestattet. Der Boden war mit Marmor und Porphyrlplatten belegt, und Wandmalereien bedeckten die Wände. Die erhaltenen Säulen und Kapitelle zeugen von großer Steinmetzkunst. Es gibt sogar Hinweise darauf, dass zu dieser Zeit schon farbige Fenster eingesetzt waren.

Die karolingische Bischofskirche genoss so hohes Ansehen, dass sie zwar verändert, aber nicht ersetzt wurde, als an vielen Orten Kölns romanische Kirchen entstanden. Die Situation änderte sich erst, als Erzbischof Rainald von Dassel im Jahr 1164 die Reliquien der Heiligen Drei Könige von Mailand nach Köln brachte. Denn dadurch war der Kölner Dom nicht mehr nur die Amtskirche des mächtigen Kölner Erzbischofs, sondern wurde auch zu einem der wichtigsten Wallfahrtsorte Europas.

Der gotische Dom

Zwischen April 1246 und November 1247 fasste das Domkapitel den Beschluss, einen Neubau zu errichten. Am 13. April 1248 folgte ein Vertrag



Abb. 3 Blick durch das wieder aufgerichtete ehemalige Eingangsportal auf die westliche Apsis des Alten Doms

telschiff bis über das Triforium ausgebaut, 1861 wurde das Dach mit dem 109 Meter hohen eisernen Dachreiter vollendet. 1863 konnten die hohen Gewölbe über dem Lang- und dem Querhaus geschlossen und die Trennwand vor dem Chor aus der Zeit um 1300 endlich abgebrochen werden. Zwirner war bereits 1861 gestorben, sein Nachfolger wurde der Magdeburger Richard Voigtel (1861–1902).

Um den drückenden, immer wiederkehrenden Sorgen um ausreichende Geldmittel zu begegnen, veranstaltete der Zentral-Dombau-Verein 1864 die erste »Dombau-Lotterie«, die von nun an jährlich große Einnahmen brachte, sodass die gewaltigen Türme in nur 17 Jahren vollendet werden konnten. 1868 hatte der Nordturm die Höhe des Südturms erreicht. Der alte Kran, ein Wahrzeichen Kölns, musste, von vielen betrauert, dem Weiterbau weichen. Am 15. Oktober 1880 wurde unter den Augen von Kaiser Wilhelm I., aber in Abwesenheit des wegen des Kulturkampfs in der Verbannung lebenden Erzbischofs Paulus Melchers (1866–1885), der letzte Stein auf die Kreuzblume des Südturms gesetzt. Der Dom war nach 632 Jahren und zwei Monaten vollendet.

Die dritte Bauzeit

Nur wenige Jahre stand der Dom in allen seinen Teilen wirklich vollständig da. Bereits 1905 richtete Dombaumeister Bernhard Hertel (1903–1927) eine neue Hütte zur Behebung der nun deutlich sichtbar gewordenen Verwitterungsschäden ein. Er und sein Nachfolger Hans Gildenpfennig (1928–1944) erneuerten das gesamte Strebewerk des Chors in Muschelkalk (T).

Im Zweiten Weltkrieg trafen 14 schwere Fliegerbomben den Dom. Zwölf Hochschiffgewölbe des Langhauses und des nördlichen Querhauses sowie vier Seitenschiffgewölbe stürzten ein, alle Fenstermaßwerke wurden beschädigt. Der Giebel des nördlichen Querhauses brach herunter, das große Westfenster wurde vernichtet. In den nördlichen Strebeböfeler der Westfassade wurde ein gefährlich tiefes Loch gerissen, das man sofort mit Ziegelsteinen schloss (150).

Nach dem Krieg erhielt Dombaumeister Willy Weyres (1944–1972) den Auftrag, bis zum Jubiläumsjahr 1948 wenigstens den Chor des Doms wieder benutzbar zu machen, was nur unter unsäglichen Mühen gelang. Erst 1956 wurde

der besonders schwer getroffene Westteil dem Gottesdienst zurückgegeben. Auf Weyres folgten als Dombaumeister Arnold Wolff (1972–1998) und Barbara Schock-Werner (1999–2012).

Doch die Bauarbeiten gehen weiter. Wie im Mittelalter begleitet eine ständige Dombauhütte das Leben der Kathedrale, deren Gestein durch Wind und Wetter, vielfach verstärkt durch Schadstoffe in der Luft, zerfressen wird. Die Dombauhütte mit ihren fast 100 Mitarbeitern und mehrere Vertragsfirmen sorgen dafür, dass zerstörte Bauteile ersetzt, Dächer und Rinnen erneuert, Wand- und Glasgemälde restauriert und alle gefährdeten Bauteile in Ordnung gehalten werden. Dennoch wird es Jahrzehnte dauern, bis wenigstens die noch verbliebenen Kriegsschäden beseitigt sind. Vor besondere Probleme stellt alle Beteiligten das mittelalterliche Steinwerk des Chors aus Trachyt, das sehr stark angegriffen ist und in den nächsten Jahren saniert werden muss. Auch an den Türmen sind Maßnahmen erforderlich, denn die Anker und Dübel aus Eisen, mit denen die vielen Fialen, Wimperge und Kreuzblumen gesichert sind, beginnen zu rosten und drohen die Steine zu sprengen. Es ist also vorherzusehen, dass niemand der heute Lebenden den Dom jemals ohne Gerüste erblicken wird. Der Kölner Volksmund kommentiert das so: »Wenn der Dom fertig ist, geht die Welt unter.«

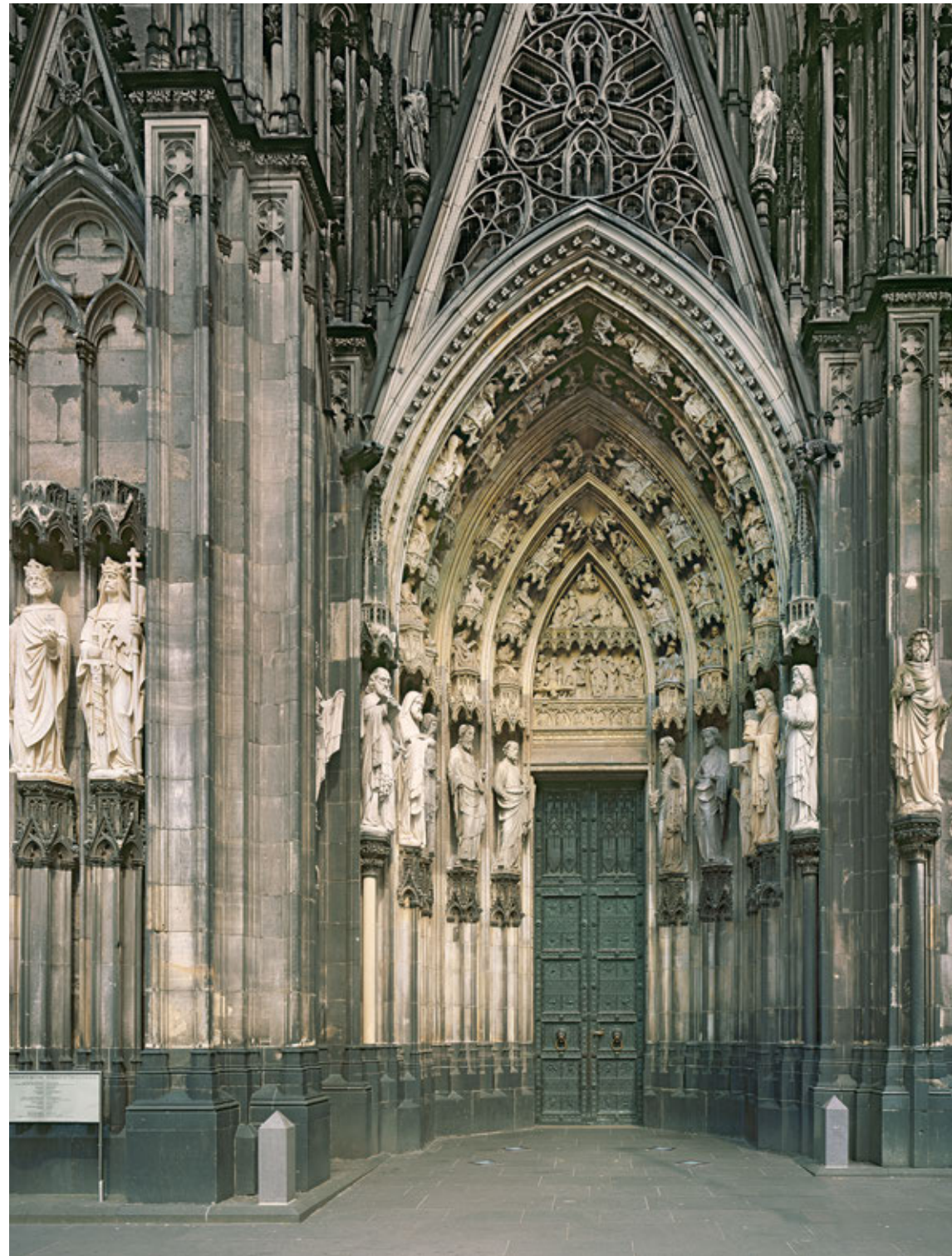
II. Bauteile und Kunstwerke

Einen Rundgang durch und um den Dom beginnt man am besten vor der Westfassade. Im Folgenden werden die einzelnen Bauteile und Ausstattungswerke beschrieben.

Die Westfassade (B) (Cover)

Die Westfassade des Doms ist mit fast 7000 Quadratmetern Fläche die größte Kirchenfassade, die jemals gebaut wurde. Darüber hinaus ist sie völlig einheitlich gestaltet, denn sie folgt ziemlich getreu dem noch erhaltenen, 4,05 Meter hohen Pergamentplan (dem »Fassadenplan F«), der um 1280 wahrscheinlich von dem damaligen Dombaumeister Arnold oder seinem Sohn und Nachfolger Johannes gezeichnet wurde (72).

Abb. 8 Das Petersportal (1)



26 Die Obergadenfenster

Hier sind Fenster des Zyklus eingesetzt, den der Maler Michael Welter um 1870 für den Obergaden des nördlichen Lang- und Querhauses entworfen hatte. Nachdem sie vor dem Zweiten Weltkrieg dort ausgebaut worden waren, sind sie ab 2005 – ergänzt durch rekonstruierte Ornamentbahnen nach den Originalentwürfen von Wilhelm Hoffmann – ins Nordquerhaus an neue Standorte zurückgekehrt. Sie zeigen Gestalten des Alten Testaments, beginnend am nördlichen Ende der Westwand mit Adam. Die Wiedereinglasung war durch private Spender ermöglicht worden, deren Namen jeweils in der unteren Zeile verzeichnet sind (Abb. 13).

27 Der Dreikönigenaltar

Der hohe Marmoraufbau war ursprünglich die Front des zwischen 1668 und 1683 entstandenen Dreikönigenmausoleums in der Achskapelle (M4), in dem bis 1864 der Dreikönigenschrein (51) stand. Nachdem es 1889 abgebrochen worden war, ließ das Domkapitel 1920 die Vorderseite hier als Altar wieder aufbauen. Über dem Giebel erhebt sich der Stern von Bethlehem zwischen zwei Frauengestalten mit Wappen, darunter zeigt ein großes Alabasterrelief die Anbetung der Heiligen Drei Könige. Seitlich stehen Marmorstatuen der hll. Felix und Nabor, 1699 von Michiel van der Voort hinzugefügt. Durch das Bronzegitter konnte man von 1920 bis 1939 auf den in der dahinterliegenden Schatzkammer aufbewahrten Dreikönigenschrein sehen. In der Vitrine davor steht heute die hochverehrte, reich mit Schmuck behängte Gnadenmadonna aus dem 18. Jahrhundert. Seitlich kragen zwei virtuose Schmiedeeisenleuchter vor, wahrscheinlich von der Hand Gottfried Jungbluths, der sie um 1769 zusammen mit dem ursprünglich im Hochchor stehenden Altargitter schuf. Am Altar rechts liest man eine Inschrift zum Gedächtnis an den späteren Papst Johannes XXIII., der hier am 27. Dezember 1921 das Messopfer feierte.

28 Die Jahresstäbe über der Tür zur Schatzkammer

Sie zeigen, einem sehr alten Brauch folgend, an, wie viele Jahre der regierende Erzbischof im Amte ist. An der Wand darunter wird die als Geschenk des Erzbischofs Joachim Kardinal Meisner an den Dom gekommene Blutreliquie Papst Johannes Pauls II. verehrt.

29 Die große Orgel

Die Orgel steht auf einer 1948 erbauten, von zwei Betonpilzen getragenen Empore. Die Gemälde auf der Unterseite (Peter Hecker, 1964) zeigen die Bedeutung der Musik im Gottesdienst des Alten (Nordseite) und des Neuen Bundes (Südseite). Über dem Südpfeiler gegenüber der Treppe zur Krypta sieht man Joseph Kardinal Frings beim Geigenspiel. Das Orgelwerk wurde 1948 von Johannes Klais in Bonn geschaffen, 1956 auf 88 Stimmen erweitert und 2001 restauriert und um etwa zwei Meter höher gesetzt. Die Reliefs mit dem Jüngsten Gericht und der Auferstehung der Toten an der Ostseite der hölzernen Emporenbrüstung hat der Bildhauer Manfred Saul nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen.

30 Das Epitaph des Dombaumeisters Konrad Kuene (1445–1469)

Über einer Inschriftenplatte kniet der Dombaumeister, vorgestellt vom hl. Andreas, vor einer Statue der Gottesmutter.

31 Die Krypta

Vor dem Gitter, das in den Umgangschor führt, kann man in die Unterkirche hinabsteigen. Ein Teil des Ausgrabungsareals unter dem Hochchor wurde 1960 nach einem Entwurf des damaligen Dombaumeisters Willy Weyres zu einer modernen Krypta umgestaltet. Die Stuckdecke stammt von dem Bildhauer Erlefried Hoppe. Der Raum dient zugleich als Vorraum und Grabkapelle der östlich anschließenden erzbischöflichen Gruft, die hinter dem schmiedeeisernen Gitter von Paul Nagel liegt. Die Längswände der Gruft beherbergen die erzbischöflichen Bestattungen, die mit reliefierten Tuffsteinplatten verschlossen sind. Diese tragen die Namen, Daten und Wappen der jeweils beigesetzten Erzbischöfe. Deren Namen stehen auch an den Wänden der Krypta. Die Gruft ist nur über einen Steg begehbar, weil sich darunter ein Teil des Grabungsareals befindet, das sichtbar bleiben sollte. Dort hatte man beim Bau der modernen Bischofsgruft in den Jahren 1958–1960 zwei Fürstengräber aus der Zeit um 540 gefunden. Sie bieten, neben den Resten einer für das 6. Jahrhundert typischen Kanzelanlage, entscheidende Hinweise auf eine frühchristliche Kirche an dieser Stelle.

Abb. 13 Das Salomonfenster aus dem Obergaden des Nordquerhauses nach dem Entwurf von Michael Welter (26)





An der Nordwand der Krypta verzeichnet eine Tafel, die Markus Heindl gestaltet hat, die Namen derjenigen Heiligen und Seligen, die in ihrem Leben den Kölner Dom besucht haben. An der Südwand wurde Jakob Schorbs Büste des Kölner Erzbischofs Clemens August von Droste zu Vischering (1836–1845) auf einem von Markus Heindl neu geschaffenen Sockel aufgestellt.

Die Hubertuskapelle (H)

Eingebaut in das östliche Seitenschiff des Nordquerhauses, besteht die Hubertuskapelle aus zwei Jochen mit spätgotischen Netzgewölben, von denen das nördliche 1845 nach dem Vorbild des südlichen hinzugefügt wurde. Dieses entstand um 1500 und diente ursprünglich als Eingangshalle des Doms. Im Raum darüber war bis 1794 die berühmte Dombibliothek untergebracht. Das Gewölbe wird durch neun große, farbige Schlusssteine geschmückt, die die sogenannte »Heilsgenealogie« darstellen. Das Heil der Menschen kommt von Christus, der in der Mitte auf dem Arm der Maria thront. Es gelangt über die Evangelisten an die Kirchenväter und von diesen zu uns. 2014 wurde an der Westwand die Rückseite des barocken Dreikönigenmausoleums aufgestellt, dessen Front beim Dreikönigenaltar mit der Gnadenmadonna (27) Verwendung gefunden hat. Das Mausoleum stammt von dem Bildhauer Heribert Neuss, der es 1668–1683 geschaffen hat. Das Relief zeigt die Übertragung der Reliquien der Heiligen Drei Könige in den noch unfertigen Dom. Im Zug ist Erzbischof Rainald von Dassel auszumachen, der die Reliquien von Mailand nach Köln gebracht hat.

Durch die Hubertuskapelle gelangt man in den Domladen und in die Schatzkammer.

Die Vierung (I)

Ursprünglich sollte der Dreikönigenschrein (51) in der Mitte der Vierung stehen, die jedoch im Mittelalter nicht vollendet wurde. Die Ostpfeiler gehören noch dem 13. Jahrhundert an, die Westpfeiler unten dem 14. und 15., oben dem 19. Jahrhundert. Das Gewölbe wurde 1863 eingezogen. Nach 1948 wurde die Vierung schrittweise zum liturgischen Zentrum des Doms umgestal-

tet. Die Ausstattung macht die drei Hauptaufgaben des Bischofs als Hirte (Kathedra, Thron), Lehrer (Kanzel) und Priester (Altar) seines Bistums deutlich.

32 Die Kathedra

Der Thron für den Erzbischof wurde 1952 von Dombaumeister Willy Weyres entworfen und von Domschreiner Anton Rücker aus Kirschbaumholz gefertigt. Auf den Wangen sieht man Christus, der Petrus die Schlüssel reicht (Mt 16,19), und Petrus bei der Übergabe seines Stabs an den hl. Maternus, den ersten (namentlich bekannten) Bischof von Köln. Über dem Thron hängt das Wappen des regierenden Erzbischofs Rainer Maria Wölki.

33 Die Kanzel

Die feine Renaissancearbeit aus Eichenholz mit ihren ausdrucksvollen Skulpturen entstand im Jahre 1544 und wurde im noch unfertigen Langhaus aufgestellt. Diese älteste erhaltene Kanzel in Köln ist ein Beleg dafür, dass das Langhaus schon sehr früh für Volksgottesdienste genutzt wurde. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gelangte sie an die jetzige Stelle.

34 Der Vierungsalter, die vier Standleuchter, die Kommunionsschranken und die Leseplatte

Sie wurden zwischen 1960 und 1971 von Elmar Hillebrand in Bronzeguss geschaffen. Der Mosaikfußboden von August Essenwein aus dem Jahre 1889 (36) ist unter dem hölzernen Altarpodium unversehrt erhalten. Das Vierungspodest nach einem Entwurf von Dombaumeister Arnold Wolff wurde Ende der 1990er-Jahre aufgestellt; 2007 wurde es durch Teppiche des Künstlers Hanns Herpich ergänzt.

35 Die Pfeilerstatuen

An den Vierungspfeilern stehen vier Evangelisten und vier Kirchenväter. Sie wurden von Peter Fuchs geschaffen und 1866 aufgestellt.

Die Kreuzkapelle (J)

Die beiden Seitenschiffe auf der Nordseite des Chors werden auch als »Kapelle des Heiligen Kreuzes« bezeichnet, weil hier der Kreuzaltar steht (42). Die Glasgemälde im oberen Bereich mit ihren fantasievollen Ornamenten schuf Dombaumeister Weyres um 1960.

36 Der Mosaikfußboden

Dieses letzte und größte Ausstattungswerk des 19. Jahrhunderts im Dom bedeckt alle Flächen des Chors, insgesamt 1350 Quadratmeter. Es

Abb. 14 Erzbischof Hildebold mit dem Modell des Alten Doms, erstes Feld des Fußbodenmosaiks im Chorumgang (36)



Abb. 17 Ein Knauf zwischen zwei Sitzen des Chorgestühls, als Hockerfigur gestaltet (53)

das Chorrund, an dessen Südseite ein hoher Dreisitz für die zelebrierenden Priester stand. Der freistehende Hochaltar war von einem Baldachin aus Bronzeguss überfangen, und an der Nordseite erhob sich ein bis in die Gewölbe reichendes detailreiches Sakramentshaus in spätgotischen Formen. All dies fiel um 1770 der Barockisierung zum Opfer. Trotzdem ist im Kölner Dom mehr an mittelalterlicher Originalsubstanz erhalten als in irgendeinem anderen europäischen Kathedralchor, und was blieb, ist ausnahmslos von höchster künstlerischer Qualität.

49 Die schmiedeeisernen Gitter des Chors

Sie wurden von Gottfried Jungbluth 1769 nach einem Entwurf von Etienne Fayn geschaffen und ersetzen die mittelalterlichen durchbrochenen Steinschranken. Von deren umfangreichem Figurenzyklus sind nur noch Fragmente erhalten.

50 Der Hochaltar

(geweiht am 27. September 1322)

Die aus nur einem einzigen Stein bestehende, reich profilierte Altarplatte aus tiefschwarzem Marmor ist mit einer Fläche von 4,52 × 2,12 Metern und einer Stärke von 25 Zentimetern eine der mächtigsten der Christenheit (nur übertrof-

fen von der im Magdeburger Dom) und auch der größte Stein des Doms. Ihr Gewicht beträgt etwa 6 Tonnen. Die Seitenwände der Mensa sind mit dem gleichen schwarzen Marmor verkleidet; vor ihm heben sich die leuchtend weißen Maßwerkarkaden aus Carraramarmor wirkungsvoll ab. Nur die Vorderseite ist noch im Originalzustand, doch ihre ehemals teilweise farbig gefassten Figuren erscheinen heute reinweiß. Die Figuren der übrigen Seiten wurden im Zuge der Barockisierung entfernt und befinden sich heute im Museum Schnütgen. Um 1900 wurden von ihnen Kopien gefertigt und in den ergänzten Arkaden des Altars aufgestellt. An der Vorderseite sieht man in der Mitte die Krönung Mariens durch Christus, zu beiden Seiten je sechs Apostel, im Süden die Verkündigung, im Osten die Anbetung der Könige und im Norden die Darstellung im Tempel, jeweils von Propheten und Heiligen umrahmt. Der Schmuck der Mensa ist zwischen 1310 und 1320 von einer auf höchstem Niveau arbeitenden Kölner Gruppe von Steinmetzen gefertigt worden. Die Figuren zeigen, wie sich der Stil der Kölner Dombauhütte gegenüber dem 13. Jahrhundert gewandelt hat, vor allem, wenn man sie mit den schlanken Chorpfeilerfiguren vergleicht.

51 Der Dreikönigenschrein (Abb. 18)

Die Gebeine der drei Weisen kamen 1164 als Geschenk des Kaisers Friedrich Barbarossa an den Erzbischof Rainald von Dassel, der sie von Mailand nach Köln überführte. Bald darauf begann man mit dem Bau des goldenen Schreins, der das Hauptwerk der Goldschmiedekunst im Rhein-Maas-Gebiet wurde. Nach 1181 war Nikolaus von Verdun Leiter der Werkstatt. Aus dieser Zeit stammen die Figuren der Langseiten, unten Propheten, oben Apostel. Die Vorderseite muss vor 1209 vollendet worden sein, die Rückseite um 1225. Nach vielerlei Beschädigungen und Verlusten wurde dieser größte und berühmteste Reliquiensarkophag des Abendlands in den Jahren 1961 bis 1974 wiederhergestellt.

Die Gestalt des Schreins ist nicht, wie oft gesagt wird, die einer Basilika mit Mittelschiff und Seitenschiffen, sondern, wie an der Rückseite deutlich zu sehen ist, eine Kombination von drei Schreinen, von denen der obere auf den Giebelspitzen der beiden unteren steht. Während die vielen anderen Reliquienschreine des Rhein-

Abb. 18 Der Dreikönigenschrein (51)





geordnet, der in mehreren Urkunden aus der Zeit zwischen 1442 und 1451 als vermögender Kölner Bürger und sogar als Ratsmitglied genannt wird.

Auf der Mitteltafel, 2,87 Meter breit und 2,61 Meter hoch, thront Maria vor einem mit Vögeln bestickten Vorhang, der von zwei lieblichen kleinen Engeln gehalten wird. Links kniet der alte König, der sein Geschenk, ein Kästchen in Gestalt eines kleinen Reliquienschreins, zu den Füßen Mariens in den Rasen gesetzt hat. Sein Gewand aus rotgoldenem Brokat ist eine malerische Meisterleistung ersten Rangs. Rechts bringt der zweite König, ein Mann mittleren Alters, einen kostbaren, zweistöckigen Silberpokal dar. Hinter ihm erscheint der jugendliche dritte König mit einem Kelch aus rotem Jaspis. Das Gefolge der drei Weisen, prächtig gekleidete Gestalten mit den merkwürdigsten Kopfbedeckungen, schließt sich zu beiden Seiten an. Darüber flattern die Fahnen mit den Emblemen, die die Legende den Königen um diese Zeit zuschrieb: dem Halbmond mit dem Stern, dem Mohren mit der Lanze und dem Sternfeld. Im goldenen Hintergrund schweben fünf kleine Engel in blauen Gewändern. Den oberen Abschluss bildet ein aus Holz geschnitztes vergoldetes Maßwerk.

Die Seitenflügel, jeder 1,17 Meter breit, zeigen zwei Gruppen kölnischer Heiliger, die seit alters als Stadtpatrone verehrt wurden. Links tritt die hl. Ursula mit ihren Gefährtinnen heran, von denen die Legende berichtet, dass sie hier in Köln wegen ihres christlichen Glaubens von den Hunnen ermordet worden seien. In der Menge der vielen lieblichen Frauen des Gefolges erkennt man auch einen Papst und einen Bischof sowie den Bräutigam der Heiligen. Ein Prozessionskreuz und eine rot-weiße Fahne ragen in den goldenen Hintergrund. Ganz anders erscheint die Schar auf dem rechten Flügel. Hier sieht man St. Gereon mit seinen Gefährten aus der thebäischen Legion, die in Köln zur Zeit des Kaisers Diokletian den Märtyrertod erlitten haben sollen. Die Helden haben kostbare, teilweise mit Pelz besetzte Gewänder über ihre Ritterrüstungen mit den spiegelnd blanken Beinschienen gezogen. Gereon hält an roter Lanze die Fahne mit dem Steckkreuz, das auch sein Gewand ziert. Besondere Beachtung verdient der Rasen, der die

drei Bildtafeln verbindet. In ihm sind nicht nur zahlreiche Kräuter mit ihren Blüten und Früchten naturgetreu wiedergegeben, sondern auch ein großer, prächtiger Hirschkäfer. In den beiden letzten Wochen der Advents- und der Fastenzeit wird der Altar geschlossen. Dann sieht man auf den Außenflügeln die Verkündigung an Maria durch den Erzengel Gabriel.

96 Die Mailänder Madonna

Erzbischof Rainald von Dassel brachte 1164 von Mailand auch eine Madonnenfigur mit, die jedoch schon im 13. Jahrhundert verloren ging. Aus nicht überlieferten Gründen hat sich der Name auf diese Nussbaumstatue übertragen, die um 1280–1290 als eines der Hauptwerke der Kölner Dombauhütte im Zusammenhang mit den Chorpfeilerfiguren (55) geschaffen wurde. Die Statue stand ursprünglich über dem Altar der Kapelle unter einem hohen Steinbaldachin und blieb auch dort, als dieser 1663 durch einen Barockaltar ersetzt wurde. Noch 1855 wurden anlässlich einer Restaurierung die Kronen und das Szepter hinzugefügt. Doch ein Jahr später musste die Figur dem Mariä-Himmelfahrts-Altar von Friedrich Overbeck weichen (114). Dombaumeister Zwirner ließ daraufhin den Baldachin und die Konsole anbringen, auf dem die Mailänder Madonna heute steht.

97 Die Heilige Sippe

Diese Gruppe von Steinfiguren, die dem Bildhauer Johann Spee zugeschrieben wird, geht auf eine Stiftung des 1473 konvertierten Victor von Carben zurück. Dies wird durch die Inschrift am Fuße aller Statuen bezeugt: »victor sacerdos olim iudeus« (Der Priester Victor, einstmals Jude). Vier Figuren haben noch ihre alte Fassung: Anna selbdritt (mit Stifter), Joachim, Josef, Barbara und Katharina. Vom selben Stifter stammt die Verkündigungsgruppe im südlichen Querhaus (106).

98 Die moderne Ausstattung der Kapelle

Den Altar und die Tabernakelstele aus römischem Travertin entwarf Willy Weyres (1956 und 1972), den Tabernakel aus Silber schuf Carl van Ackeren (1956), das Lesepult kommt aus England (1887), die Altarschränke und die Bänke aus Gusseisen und Eichenholz entwarf Arnold Wolff (1965).

99 Die Marienorgel

In das um 1700 entstandene barocke Gehäuse baute die Firma Romanus Seifert, Kevelaer, 1963

Abb. 30 Die Schöne Madonna (105)

108 Die hl. Anna

Das gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstandene Gemälde stammt aus dem Atelier eines südniederländischen Meisters. Zu dieser Zeit war die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariens noch umstritten. Das Bild bezieht eindeutig zugunsten des späteren Dogmas Stellung, gemäß dem die Gottesmutter zwar auf natürliche Weise gezeugt wurde, dabei aber vor dem Makel bewahrt blieb. Die Bildmitte nimmt die hl. Anna ein. In ihrem Leib sieht man die noch ungeborene Gottesmutter Maria. Seitlich knien die Vorfahren Mariens, die alttestamentarischen Könige David und Salomon sowie die Kirchenlehrer Anselm von Canterbury und Hieronymus. Das Bild wurde dem Dom im Jahr 2004 von Erzbischof Joachim Kardinal Meisner geschenkt.

109 Das Paulusfenster

Das Glasgemälde wurde 1868 von der Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft gestiftet, in der Königlichen Anstalt für Glasmalerei in München hergestellt und 1875 eingesetzt. Im Zweiten Weltkrieg wurde es restlos zerstört, anhand erhaltener Unterlagen jedoch 1994 von der Werkstätte Gustav van Treeck in München rekonstruiert. Unter der Hauptszene, dem »Damaskus-Erlebnis« des hl. Paulus (Apg 9,1–7), stehen vier Kirchenväter der Ostkirche.

110 Das Mirjam- und das Jesus-Sirach-Fenster

In den Obergaden der Ostseite des südlichen Querhauses wurde das Mirjamfenster aus dem Welter-Zyklus des 19. Jahrhunderts eingesetzt (vgl. 26); das Jesus-Sirach-Fenster, das demselben Zyklus entstammt, wird in Kürze folgen.

111 Die Obergadenfenster in der Westwand des südlichen Querhauses

Die zwölf Heiligenfiguren entwarf Michael Welter um 1870, die Ornamentfenster des Triforiums Willy Weyres um 1956 (vgl. 26).

112 Die Südwand des Querhauses

Das Wandfeld zwischen der von einem Windfang verdeckten Mitteltür und dem großen Hauptfenster ist durch sechs Doppelarkaden mit prachtvoller Maßwerk- und Tabernakelarchitektur belebt. Das typisch neugotische Schmuckfeld wurde von Dombaumeister Zwirner entworfen und 1848 vollendet. Die zwölf Figuren, unten Heilige, oben Engel, schuf Peter Fuchs um 1870 (vgl. 22).

113 Das Südquerhausfenster von Gerhard Richter (Abb. 33)

Das Südquerhausfenster besaß ursprünglich eine Verglasung, die Wilhelm I. von Preußen um die Mitte des 19. Jahrhunderts dem Dom geschenkt hatte. Sie zeigte die drei weltlichen Herrscher Karl den Großen, Heinrich II., Sigismund von Burgund und die zwei hll. Erzbischöfe Anno und Engelbert sowie Bischof Otto von Bamberg. Dieses Fenster wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. 1948 wurde eine farblose Verglasung nach einem Entwurf von Wilhelm Teuwen eingesetzt. Jedoch wurde das Fenster künstlerisch und weil es zu viel Licht in den Dom einließ, zunehmend als unzureichend empfunden. Vor allem zwischen den in einigen Jahren vollständig zurückgekehrten farbigen Fenstern des Welter-Zyklus (vgl. 26, 110 und 111) wäre es stark abgefallen. Deshalb bat das Domkapitel den Künstler Gerhard Richter um den Entwurf für eine Farbverglasung. Nach fünfjähriger intensiver Zusammenarbeit mit der Dombauhütte konnte das Fenster im August 2007 eingeweiht werden. Es zeigt 11 263 farbige Quadrate von 9,7 Zentimetern Seitenlänge in 72 Farben aus mundgeblasenem Glas. Die Verteilung im Fenster erfolgte einerseits nach dem Zufallsprinzip, andererseits mithilfe von Spiegelachsen, die in den verschiedenen Abschnitten jeweils anders gesetzt sind.

114 Die Himmelfahrt Mariens

Im Auftrag des Düsseldorfer Kunstvereins malte der Nazarener Friedrich Overbeck in Rom in den Jahren 1847 bis 1854 dieses große Leinwandbild, das als eines seiner Hauptwerke gilt und ursprünglich für den Hochaltar des Doms gedacht war. 1856 erhielt es seinen Platz in dem von Zwirner entworfenen neugotischen Altar der Marienkapelle. Dieser wurde 1949 abgebrochen, um dem Altar der Stadtpatrone von Stephan Lochner (95) Platz zu machen.

115 Die Verkündigung an Maria

Es handelt sich um eine Leinwandkopie des im 14. Jahrhundert entstandenen Gnadenbildes aus der Santissima Annunziata in Florenz. Der Domherr Peter Bequerer ließ sie 1712 für den Dom anfertigen.

116 Das Petrusfenster

Gestiftet durch die Rheinische Eisenbahngesellschaft, wurde es in der Königlichen Anstalt für

Abb. 33 Das Südquerhausfenster nach dem Entwurf von Gerhard Richter (113)





Abb. 35 Das brennende Köln, Szene aus Ewald Matarés Bronzetür vom Ursulaportal (134)

fenbarung des Johannes von der Vision bis zur Darstellung des neuen Jerusalem wiedergegeben. Das große Fenster in der Westwand veranschaulicht das Gleichnis vom verlorenen Sohn in den beiden linken Bahnen und das Gleichnis vom barmherzigen Samariter in den beiden rechten Pendants. In dem Halbfenster über dem Portal ist das Jüngste Gericht dargestellt (eine Publikation zu diesem Zyklus ist im Domladen erhältlich).

Die Langhaus-Südseite (R)

Die mittelalterliche Kathedrale ist keine gebaute Plastik wie der altgriechische Tempel, sondern ein Innenraum in einer dicht bebauten Stadt, der nur mit seinen Fassaden an die Öffentlichkeit tritt. Deshalb blieben die Außenwände der Seitenschiffe schmucklos, denn sie sollten hinter der dicht an den Dom heranreichenden hohen Bebauung verschwinden. Erst oberhalb der normalen Gebäudehöhe setzt die auflockernde Durchgliederung aller Teile mit Maßwerk und anderen gotischen Schmuckformen ein. Das 1863 vollendete Strebewerk des Langhauses, das dem des Chors getreu nachgebildet wurde, zeigt den vollen Reichtum der kölnischen Hochgotik des 13. Jahrhunderts (Abb. 36). Der Schläitdorfer Sandstein, aus dem das Strebewerk und die

Obergadenwand des Lang- und Querhauses 1848–1863 errichtet wurden, ist heute durch Verwitterung stark gefährdet.

126 Die Gedenkplakette zum Weltjugendtag

Am Strebepfeiler neben dem Turm ist eine bronzene Gedenkplatte angebracht, die der Bildhauer Bert Gerresheim im Jahr 2009 zur Erinnerung an den Weltjugendtag 2005 geschaffen hat. Das Relief zeigt die Übergabe des Weltjugendtags-Logos von Papst Johannes Paul II. an Papst Benedikt XVI. Diese stehen vor den Architekturen des Petersdoms und des Kölner Doms. Auf den Mitren zu ihren Füßen sind die Wappen der beiden Päpste zu sehen.

127 Der Strebepfeiler A5

Er wurde nach der Kriegszerstörung zusammen mit dem östlich anschließenden Fenster 1952–1962 in Londerfer Basaltlava erneuert und ist ein typisches Beispiel des Restaurierungsstils der Dombauhütte nach dem Zweiten Weltkrieg. Die architektonischen Formen sind exakt kopiert, die freiplastischen Werke jedoch von Bildhauern innerhalb des originalen Umrisses nach eigenen Entwürfen frei gestaltet. Im Bogenlauf des Fensters und auf dem darüberliegenden Fries sieht man zum Lobe Mariens musizierende Engel. Die Bildhauer waren Ewald Bell und Gerhard Stoll (1954).

128 Der Klöppel der Kaiserglocke von 1876

Der schwere Gusseisenklöppel brach 1909 und stürzte während des Läutens in den Glockenstuhl, ohne eine der über 50 anwesenden Personen zu verletzen. Die Kaiserglocke wurde 1918 eingeschmolzen.

129 Die Gedenktafel für Papst Johannes XXIII.

Neben der Arbeitstür hängt eine Gedenktafel für Papst Johannes XXIII., mit bürgerlichem Namen Angelo Giuseppe Roncalli (1881–1963), nach dem der große Platz an der Südseite des Doms benannt ist. Der Bildhauer Michael Oster hat die Tafel 2007/08 geschaffen.

130 Der Petrusbrunnen

Der von der preußischen Königin und späteren Kaiserin Augusta der Stadt Köln gestiftete Petrusbrunnen wurde 1870 nach Entwürfen des damaligen Dombaumeisters Richard Voigtel angefertigt. Aufgestellt wurde er in einer begrünten Terrassenanlage am Ostchor des Doms. Wegen der zunächst fehlenden Wasserleitung und des

Abb. 36 Das Strebewerk der Langhaus-Südseite und der Südturm von Osten gesehen





später etwas knappen Wasserflusses wurde der Brunnen von den Bürgerinnen und Bürgern schnell »Drüjje Pitter« genannt.

Trotz der großen Kriegszerstörungen, die der Dom im Zweiten Weltkrieg erlitt, blieb der Brunnen unbeschädigt. Mit dem Bau der Domplatte wurden die neugotische Treppenanlage abgerissen und der Petrusbrunnen abgebaut. 1969 erhielt der Brunnen einen neuen Platz auf dem höheren Niveau der Domplatte zwischen Sakristei und Domchor. Dieser etwas versteckte Aufstellungsort erwies sich jedoch als Verlegenheitslösung, sodass der Brunnen schließlich 1999 einmal mehr abgebaut und nach der Restaurierung der Sandsteinelemente in einem Depot zwischengelagert wurde. Nach der Errichtung des neuen Eingangsgebäudes und der damit verbundenen Sanierung der unmittelbar vor dem südlichen Seitenschiff gelegenen Papstterrasse gelangte er dort im Jahr 2010 zur Wiederaufstellung.

131 Der Dachreiter (Vierungsturm)

Die 65 Meter hohe Unterkonstruktion aus Guss und Walzeisen, ein bedeutendes Denkmal des frühen Eisenbaus, wurde 1855 von Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner entworfen und 1859 aufgestellt. Der insgesamt 109 Meter hohe Turm war früher reich mit gotischen Architekturformen aus Zinkguss verkleidet, die durch Korrosion und Kriegseinwirkung weitgehend verloren gingen. Die heutige Bleibedeckung nach Entwurf von Willy Weyres wurde 1965–1970 aufgebracht. Die acht großen Engel schuf Erlefried Hoppe. Aus der Entstehungszeit stammen noch die Maßwerkbrüstung, die kupferne Kreuzblume und der vergoldete Stern auf der Spitze.

Die Südfassade (S) (Abb. 37)

Die Fassade war schon im Mittelalter vorgesehen und im Ostteil bereits fundamentierte, aber noch nicht begonnen worden. Ein Plan ist nicht überliefert, und auch der Rekonstruktionsversuch von Sulpiz Boisserée erwies sich als unbrauchbar. Dombaumeister Zwirner hat deshalb in Zusammenarbeit mit Karl Friedrich Schinkel, Boisserée und König Friedrich Wilhelm IV. in den Jahren 1833–1842 im Anschluss an die Architektur des Südturms einen neuen Entwurf entwickelt. Am 4. September 1842 legten der König und der

Erzbischof-Koadjutor Johannes von Geissel über dem Fundament der Fassade den Grundstein zum Weiterbau des Doms. 1855 war die Südfront vollendet. Das Baumaterial ist zur Hauptsache Schlaitdorfer Sandstein, die Höhe beträgt 70 Meter. Die Plastik der drei Portale wurde nach Entwürfen von Ludwig Schwanthaler (1847) durch Christian Mohr ausgeführt (1851–1869) und gilt als Höhepunkt romantisch-nazarenischer Bildhauerkunst in Deutschland. Die Südfassade ist eines der bedeutendsten und künstlerisch vollkommensten Werke der Neugotik überhaupt, klassizistisch in der Strenge und Konsequenz der architektonischen Entwicklung, romantisch in der Wahl des stilistischen Vorbilds.

132 Das Mittelportal (Frontispiz)

Im Wimperg steht Christus zwischen den vier Evangelisten. Das Tympanon zeigt das Leben und die Passion Jesu. In den Bogenläufen ist ein umfassender Engelzyklus angebracht. Am Mittelpfeiler steht der hl. Petrus, in den Gewänden begleitet von Märtyrern der frühen Kirche. Die Bronzeportale schuf Ewald Mataré zum Domjubiläum von 1948. Die rechte Tür ist Papst Pius XII. (1939–1958) gewidmet und zeigt im oberen Teil dessen Wappen und Wahlspruch: »Opus justitiae pax« (Das Werk der Gerechtigkeit ist der Friede), darunter erscheinen Pelikan und Hahn in Mosaik. In der linken, der »Bischofstür«, erkennt man oben das Wappen von Joseph Kardinal Frings (1942–1969) und seinen Wahlspruch »Pro hominibus constitutus« (Für die Menschen bestellt). Unterhalb stehen sieben Kölner Heilige als Repräsentanten der Gaben des Heiligen Geistes: links Hermann Joseph – Frömmigkeit; Duns Scotus – Verstand; Petrus Canisius – Wissenschaft; Gereon – Stärke; rechts Albertus Magnus – Rat; Thomas von Aquin – Weisheit; Ursula – Gottesfurcht.

133 Das Gereonsportal (rechts)

Im Tympanon ist das Martyrium des hl. Gereon und seiner Gefährten dargestellt, in den Bogenläufen sitzen Heilige der thebäischen Legion und die vierzehn Nothelfer. Im Gewände stehen Heilige, die in Köln und am Niederrhein wirkten beziehungsweise verehrt werden. Die Bronzetür von Ewald Mataré (1954) zeigt Symbole für die Erschaffung der Welt (Hand Gottes), das Erscheinen Gottes im Alten und im Neuen Testament (Brennender Dornbusch, Berg Tabor) und die Kirche (Netz).

Abb. 37 Die Südseite des Doms